

Geschichte und Region/Storia e regione

23. Jahrgang, 2014, Heft 2 – anno XXIII, 2014, n. 2

Krieg und Geschlecht Guerra e genere

Herausgeber dieses Heftes/curatori di questo numero
Siglinde Clementi und/e Oswald Überegger

StudienVerlag

Innsbruck
Wien
Bozen / Bolzano

Ein Projekt/un progetto der Arbeitsgruppe/del Gruppo di ricerca „Geschichte und Region/Storia e regione“

Herausgeber/a cura di: Arbeitsgruppe/Gruppo di ricerca „Geschichte und Region/Storia e regione“ und/e Südtiroler Landesarchiv/Archivio provinciale di Bolzano

In Zusammenarbeit mit/in collaborazione con: Kompetenzzentrum für Regionalgeschichte, Freie Universität Bozen/Centro di competenza Storia regionale, Libera Università di Bolzano

Geschichte und Region/Storia e regione is a peer-reviewed journal

Redaktion/redazione: Giuseppe Albertoni, Andrea Bonoldi, Francesca Brunet, Siglinde Clementi, Andrea Di Michele, Ellinor Forster, Florian Huber, Stefan Lechner, Hannes Obermair, Gustav Pfeifer, Christine Roilo, Martina Salvante

Geschäftsführend/direzione: Michaela Oberhuber

Redaktionsanschrift/indirizzo della redazione: Geschichte und Region/Storia e regione, A.-Diaz-Str./via A. Diaz 8b, I-39100 Bozen/Bolzano, Tel. + 39 0471 411972, Fax +39 0471 411969
e-mail: info@geschichteundregion.eu

Internet: geschichteundregion.eu; storiaeregione.eu

Korrespondenten/corrispondenti: Thomas Albrich, Innsbruck · Helmut Alexander, Innsbruck · Agostino Amantia, Belluno · Marco Bellabarba, Trento · Laurence Cole, Salzburg · Emanuele Curzel, Trento · Elisabeth Dietrich, Innsbruck · Alessio Fornasin, Udine · Thomas Götz, Regensburg · Paola Guglielmotti, Genova · Maria Heidegger, Innsbruck · Hans Heiss, Brixen · Martin Kofler, Lienz · Margareth Lanzinger, Wien · Werner Matt, Dornbirn · Wolfgang Meixner, Innsbruck · Luca Mocarelli, Milano · Cecilia Nubola, Trento · Tullio Omezzoli, Aosta · Luciana Palla, Belluno · Eva Pfanzelter, Innsbruck · Luigi Provero, Torino · Reinhard Stauber, Klagenfurt · Gerald Steinacher, Lincoln/Nebraska · Rodolfo Taiani, Trento · Michael Wedekind, Wien · Rolf Wörsdörfer, Frankfurt

Presserechtlich verantwortlich/direttore responsabile: Günther Pallaver

Titel-Nr. STV 5384 ISSN 1121-0303

Bibliographische Informationen der Deutschen Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2015 by StudienVerlag Ges.m.b.H., Erlersstraße 10, A-6020 Innsbruck
e-mail: order@studienverlag.at, Internet: www.studienverlag.at

Geschichte und Region/Storia e regione erscheint zweimal jährlich/esse due volte l'anno. Einzelnummer/singolo fascicolo: Euro 29,00/sfr 35,63 (zuzügl. Versand/più spese di spedizione), Abonnement/abbonamento annuo (2 Hefte/numeri): Euro 41,00/sfr 50,38 (Abonnementpreis inkl. MwSt. und zuzügl. Versand/IVA incl., più spese di spedizione). Alle Bezugspreise und Versandkosten unterliegen der Preisbindung. Abbestellungen müssen spätestens 3 Monate vor Ende des Kalenderjahres schriftlich erfolgen. Gli abbonamenti vanno disdetti tre mesi prima della fine dell'anno solare.

Aboservice/servizio abbonamenti: Tel.: +43 512 395045, Fax: +43 512 395045 15

E-Mail: aboservice@studienverlag.at

Layout: Fotolitho Lana Service; Umschlaggestaltung/copertina: Dall'Ò & Freunde
Umschlagbild/foto di copertina: K. u. k. Soldaten und Rotkreuzschwestern, Privatbesitz.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. È vietata la riproduzione, anche parziale, con qualsiasi mezzo effettuata, compresa la fotocopia, anche ad uso interno o didattico, non autorizzata.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier. Stampato su carta ecologica. Gefördert von der Kulturabteilung des Landes Tirol. Pubblicato con il sostegno dell'ufficio cultura del Land Tirol.



AUTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL



PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE

Christa Hämmerle	21
<i>Traditionen, Trends und Perspektiven. Zur Frauen- und Geschlechtergeschichte des Ersten Weltkriegs in Österreich</i>	
Ingrid E. Sharp	49
<i>Geschlechtergeschichte und die Erforschung des Ersten Weltkriegs in Deutschland: Entwicklungen und Perspektiven</i>	
Bruna Bianchi	67
<i>Vivere in guerra. Le donne nella storiografia italiana (1980–2014)</i>	
Matteo Ermacora	98
<i>Frauen im Krieg: Das Fallbeispiel Friaul (1915–1917)</i>	
Nicola Fontana	118
<i>Militärarbeiter und der Einsatz von Frauen bei den Befestigungsarbeiten an der Front im Trentino</i>	
Gunda Barth-Scalmani/Gertrud Margesin	138
<i>Donne in agricoltura durante la prima guerra mondiale: approccio a un campo inesplorato nella storiografia sulla guerra mondiale in prospettiva regionale</i>	
Forum	
Martina Salvante	161
<i>Maschilità di confine: mutilati e invalidi trentini e sudtirolesi nel primo dopoguerra</i>	
Silke Fehleemann	169
<i>Exklusives Gedenken. Die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Deutschen Reich aus einer geschlechtergeschichtlichen Perspektive. Ein Projektbericht</i>	
Patrick Gamberoni	180
<i>Bericht zu den Internationalen Kolloquien „Der Festungsbau in Tirol 1836–1914“ und „Die Festungen im Alttiroler Raum 1914–2014“</i>	
Thomas Götz	192
<i>Vielerei Kulturkämpfe – Rezensionssessay zu Gustav Pfeifer/Josef Nössing (Hgg.), Der Kulturkampf in Tirol und in den Nachbarländern</i>	

Hermann J. W. Kuprian/Oswald Überegger (Hgg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol	199
<i>(Stefan Wedrac)</i>	
Marco Mondini, La guerra italiana. Partire, raccontare, tornare. 1914–1918.	204
<i>(Matteo Ermacora)</i>	
Raoul Pupo, La vittoria senza pace. Le occupazioni militari italiane alla fine della Grande Guerra	208
<i>(Giorgio Mezzalana)</i>	
William M. Johnston, Zur Kulturgeschichte Österreichs und Ungarns 1890–1938. Auf der Suche nach verborgenen Gemeinsamkeiten	210
<i>(Kurt Scharr)</i>	
Bertrand Perz/Thomas Albrich/Elisabeth Dietrich-Daum/Hartmann Hinterhuber/ Brigitte Kepplinger/Wolfgang Neugebauer/Christine Roilo/Oliver Seifert/Alexander Zanesco (Hgg.), Schlussbericht der Kommission zur Untersuchung der Vorgänge um den Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall in Tirol in den Jahren 1942 bis 1945	214
<i>(Maria Fiebrandt)</i>	

Abstracts

Anschrift der AutorInnen/Recapito degli autori/delle autrici

D'altra parte il clima postbellico, come opportunamente sottolineano gli autori, mal si adattava a politiche che andassero incontro ai diritti delle minoranze di quei popoli contro cui si era combattuto il giorno prima (p. 242).

Giorgio Mezzalana

William M. Johnston, Zur Kulturgeschichte Österreichs und Ungarns 1890–1938. Auf der Suche nach verborgenen Gemeinsamkeiten (Aus dem Englischen von Otmar Binder)

(*Studien zu Politik und Verwaltung 110*), Wien: Böhlau Verlag 2015, 328 Seiten.

William M. Johnston (*1936) gehört zu einer kleinen Gruppe nordamerikanischer Historiker, die sich seit Jahrzehnten mit europäischer Geschichte und im Speziellen mit jener des Habsburgerreiches auseinandersetzen. Er lehrte zunächst an der Universität von Massachusetts und seit 2001 am College of Divinity im australischen Melbourne. Schon in seinen früheren Arbeiten konzentrierte sich der Autor häufig auf Fragestellungen der Kultur- und Geistesgeschichte (*The Austrian Mind*, 1974, deutsch 1974 *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte*). Damit erschloss W. M. Johnston vor allem dem englischsprachigen Raum diesen zentralen Aspekt europäischer Geschichte. Mit der vorliegenden Studie setzt Johnston seine bisherigen Arbeiten unter Einbeziehung neuerer bzw. bislang wenig beachteter Literatur fort und versucht ihnen damit einen neuen Impuls zu geben.

Sich auf eine breit angelegte Kulturgeschichte Österreich-Ungarns in Form einer Monographie wie der vorliegenden einzulassen, ist an sich schon ein mutiges Unterfangen, das honoriert werden sollte, auch wenn der Betrachtungshorizont sich auf weniger als ein halbes Jahrhundert beschränkt. Völlig zu Recht konstatiert W. M. Johnston gleich zu Beginn, dass sich derartige Versuche oftmals in geradezu stereotypen Betrachtungen von Kategorien wie „Wien um 1900“ oder „Budapest um 1905“ erschöpften (S. 12 und 15). Dem Grenzfluss Leitha kommt dabei – neben seiner staatsrechtlichen Verankerung als Trennlinie zwischen den seit 1867 beiden Reichsteilen – eine gleichsam metaphorische Bedeutung zu: die durch den Fluss ausgedrückte fehlende oder nur leidlich ausgeprägte Wahrnehmung der jeweils anderen Seite (S. 91). Im vorliegenden Buch wendet sich der Autor denn auch der eingeforderten wie notwendigen gemeinsamen Perspektive des Gesamtstaates zu. Dass er diese Arbeit dem verstorbenen Diplomaten Bernhard Stillfried, der sich vor allen in seinen letzten Lebensjahren ebenso intensiv wie ver-

dienstvoll dem kulturellen Austausch und der Kommunikation zwischen den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie verschrieben hat, ist Johnston dankend anzurechnen.

Im Wesentlichen baut Johnston seine Studie rund um die Theorien von Wolfgang Grassl, Barry Smith (*Theory of Austria*), Moritz Csáky (*Pluralität habsburgischer Kultur*) und den weniger bekannten rumänisch-amerikanischen Essayisten wie Philosophen Virgil Nemoianu (*mitteleuropäische Bildungsethik*) auf. Aber auch György M. Vajda, Peter Weibel und Joseph P. M. Stern finden breiten Eingang in seine Überlegungen. Im Mittelpunkt sollen jene ‚marginozentrischen‘ Orte (Zentrale Orte der Peripherie, im Hinblick auf die Kultur) stehen, deren Eigenschaften der immanenten Grenzüberquerung bei einer Betrachtung vom Zentrum aus allzu gerne übersehen werden (S. 74). Die Konkretheit dieser Orte und ihres spezifischen kulturellen Feldes, die immer auch in Kommunikation mit Wien bzw. Budapest zu interpretieren sind (wie das die Germanistik in neueren Studien der letzten Jahre so deutlich herausgearbeitet hat), bleibt bei Johnston (in der gewählten Größe des Territoriums und möglicher Zugänge) indes zuallermeist außen vor. Sie erschöpft sich in der Darstellung oftmals als Schlagwort und in gelegentlichen Nennungen einzelner Orte zwischen Czernowitz, Klausenburg und Prag (was ist westlich und südlich davon?) oder seltener von historischen Regionen wie dem Banat.

Johnston gliedert seine Studie in zwei große Abschnitte (*Zukunftsweisende Historiker; Wegweisende Themen*). Der erste Block geht auf theoretische Grundlagen und vorhandene Forschungsansätze ein, während im zweiten offene Themenfelder abgesteckt werden. Unbeantwortet bleibt die Erklärung des gewählten Zeitfensters zwischen 1890 und 1938. Liegt der Grund dafür im Nachwirken einer erst allmählich nach 1918 verblassenden „kulturellen Kontinuität zwischen den letzten Tagen des Reiches und den ersten Jahrzehnten der Republik“ (S. 55)? Unklar bleibt indes auch der Ausgangspunkt für das letztlich in der Zielsetzung der Arbeit zu fassende Gemeinsame der Habsburgermonarchie. Ist es der gesellschaftliche Kitt, das Sozialkapital der staatsloyalen höheren Beamtschaft (H. Hassinger im Sinne Webers; S. 49) vor dem Zerfall oder die Imagologie einer Perspektive des Verlorenen im Nachhinein, etwa bei Robert Musil oder Gyula Krúdy, welche den hauptsächlichlichen Blickpunkt dieser Leitha-übergreifenden Kultur- und Geistesgeschichte definieren?

Noch problematischer wird die Einordnung der Arbeit in der Frage der verwendeten Quellen als Ausgangsmaterial einer gemeinsamen Kultur und ihrer dementsprechenden Interpretation. Die Architekturgeschichte, die Johnston gleich zu Beginn als Pionier in der Analyse des kulturellen Ökosystems der Habsburgermonarchie charakterisiert, dient dem Autor dabei nur als Auftakt. Im Wesentlichen beschränkt sich seine nicht immer ganz

nachvollziehbare Auswahl auf literarisches Schaffen (Prosa, Lyrik etc.). Zu diesen Quellen kehrt der Autor regelmäßig zurück. Andere wie die Musik, die Bildenden Künste etc. geraten nur sporadisch zum Gegenstand der Analyse. Eine einigermaßen klärende Eingrenzung der so schillernden wie undeutlichen Begriffe ‚Kultur‘ und ‚Kulturgeschichte‘ – sei es nur rudimentär für die vorliegende Arbeit – bleibt W. M. Johnston weithin schuldig. Ebenso wenig bietet er eine zumindest in Ansätzen geführte Diskussion zur verwendeten Methodik. Damit verliert sich die Studie auf diesem breiten Feld in einer streckenweise wenig konsistenten Verdichtung von mehr oder weniger zusammenhängenden Details bzw. sporadischen Einblicken. Auch gelingt es W. M. Johnston nur leidlich, den eigenen Betrachtungsstandpunkt dieser in Übersetzung aus dem Englischen vorliegenden Monographie klar zu machen. Aussagen, dass der „gesamte Diskurs über ungarische Schriftsteller mit der Bereitschaft, wenigstens ein bisschen Ungarisch zu lernen steht und fällt“ (S. 236) lassen sich derart bezugslos nicht einordnen. Der dem nachgesetzte Ausflug in die Besonderheiten der ungarischen Sprache bleibt dafür nur wenig erhellend. Das Argument des Erschließens von Quellenmaterial (und seien es gedruckte zeitgenössische Arbeiten von Schriftstellern) des Habsburgerreiches in seiner Ausgangssprache stellt sich für einen ausschließlich englischsprachigen Leser aus einem völlig anderen Winkel wie für einen deutschsprachigen – oder in umgekehrter Perspektive einen ungarischsprachigen.

Das Buch bietet eine Vielzahl derartiger Inkonssequenzen, auf die hier nur exemplarisch verwiesen wird. Dazu gehört beispielsweise das kommentierte und nach Kapiteln etwas unübersichtlich gegliederte Literaturverzeichnis. Attribute wie „überaus spannend“, „scharfsichtig“, „Pionierleistung“, „ein Meisterwerk“, „verblüffend“, „überholt“, „eigensinnig“ etc. sind zwar amüsant zu lesen, aber als Hilfe bei der Einordnung der angegebenen Literatur wenig nützlich. Eine Arbeit wie Claudio Magris' *Die Donau. Biographie eines Flusses* als „heute etwas überholt“ (S. 298) zu beschreiben birgt wenig Informationsgehalt und erschließt sich doch eigentlich auch aus dem Publikationsdatum. Auf zwei bezeichnende Beispiele, die dieser Konzeption einer streckenweise wenig konzisen wie absenten methodischen Vorgangsweise geschuldet sind, soll dennoch etwas ausführlicher eingegangen werden. Johnston scheitert etwa im Versuch der Synthese, die zeitgenössischen „negativen Stimmen in einer revisionistischen Neubewertung der Kultur der Doppelmonarchie“ einzufangen und ihnen eine mögliche Rolle zuzuweisen. Die Kritik dieser Stimmen – so W. M. Johnston – hätte zuallermeist weniger das System als Ganzes, denn „regionale oder lokale Missstände zum Ziel“ gehabt und „nur wenige Intellektuelle [kamen] überhaupt in die Lage, das System so weit zu verstehen, dass sie es schlüssig kritisieren konnten. Die Komplexität [...] des Regimes war sein Schutz gegen Kritik, die auf seine Gesamtheit zielte“ (S. 257). Vor diesem Hintergrund führt W. M. Johnston weiter aus, dass abseits weni-

ger Ausnahmen (unter ihnen Oscar Jászi), die eine strukturelle Analyse der Mängel bewältigt hätten, sich der Großteil hingegen auf Fallstudien konzentrierte – womit Karl Kraus und Endre Andy beispielgebend vom Autor ins Treffen geführt werden. Dieser gegen Ende gezogene holprige Vergleich ist symptomatisch für das streckenweise zu hinterfragende Gesamtkonzept der Studie.

Vielfach beruhen die von W. M. Johnston aufgeführten Belege auf Vergleichen, die in ihrem Ausgangspunkt auf unterschiedlichen Ebenen ruhen oder die Differenz in der Synchronizität an entscheidender Stelle vernachlässigen. So stellt er in dem etwas aus der inneren Logik des Buches ausbrechenden Kapitel (*Die Doppelmonarchie und Russland*) überraschend fest, dass „weder Österreich noch Ungarn Schriftsteller vom Rang der großen Russen – Puschkin, Turgeniew, Tolstoi, Dostojewski, Tschchow – hervorgebracht“ hätten (S. 194). Lediglich Kafka besäße diese „grenzenlose Attraktivität“. Hofmannsthal „mit seiner Gabe des universalen Verstehens“ (S. 197) attestiert W. M. Johnston, sich dennoch kaum für die Russen zu interessieren, im Gegensatz zu Sigmund Freud, der – dessen Mutter selbst aus dem grenznahen Brody stammte – zeitlebens Kontakt zu diesem Kulturraum aufrecht erhielt; und zwar über Verwandte seiner Mutter bzw. über Freunde, die ebenfalls teilweise aus Russland kamen. Auch das ist nur ein Beispiel der hier präsentierten, an sich wenig nachvollziehbaren, argumentativen Zusammenziehungen. Abschließend gelangt Johnston zur etwas platten Feststellung, dass es gerade die bewusste Pluralität der Habsburgermonarchie war, die für Russland nicht galt (S. 197 f.). Dazu breitet der Autor den „Gedanken eines West-Ost-Kulturgefälles“ aus (S. 198), freilich, nicht ohne Jenő Szücs dabei zu erwähnen. Auch hier scheint es die Absicht gewesen zu sein, die Vielgestaltigkeit der ‚marginozentrischen‘ Kultur der Doppelmonarchie herauszuheben. Aber benötigt die Erklärung von Licht einen seitenlangen Vergleich mit Dunkelheit? Weitaus gewinnbringender hätte in diesem Fall der vergleichende Ansatz zwischen den beiden staatlichen Gebilden auf der Zugriffsebene des Imperiums eingebracht werden können.

In der „kaleidoskopartigen Geistes- und Kulturgeschichte der Doppelmonarchie“ fand Johnston die „Ermutigung“ zu diesem Buch (S. 286). Sein dezidiertes Ziel lag dabei darin, eine unbestritten notwendige Perspektive zu stärken, der es letztlich auch gelingt, die im Grenzfluss Leitha 1867 gegenständlich gewordene Metapher einer Trennung und eingeschränkten gegenseitigen Wahrnehmung beider Reichsteile zu überwinden. Es ist zweifelsfrei mithin die Leistung von Johnston, hier einen Detaillreichtum an Zugängen aufzublättern, der zum Vertiefen in verschiedenste Richtungen – ohne das Gesamte dabei außer Sicht geraten zu lassen – anregt. Das dokumentierte der Autor augenscheinlich schon mit seinen frühen Studien. Der „alternative Kanon an Sekundärliteratur zur Doppelmonarchie und ihrer

Kultur“ wie ihn Johnston gleichsam als „unterseeisches Riff“ nach frischer bibliographischer Recherche ortet, der seiner wohl berechtigten Ansicht nach viel zu wenig rezipiert wird (S. 20), gehört mit Gewissheit zu einem Reichtum, den es immer noch zu heben gilt. Dieser Reichtum kann jedoch auch in eine die Sicht auf das Ganze verstellende, argumentativ-methodische Inkonsistenz mit großer Oberfläche und geringer Durchdringung münden. Der eingangs versprochene Mehrwert, mit diesem Buch „für das Studium der Kulturgeschichte der habsburgischen Spätzeit [...] einen neuen Rahmen zu schaffen“ bleibt bescheiden und reicht kaum über die Arbeiten von Wolfgang Grassl, Barry Smith und Moritz Csáky hinaus, wenngleich der bleibende Verdienst W. M. Johnstons letztlich darin zu suchen ist, darauf neuerlich aufmerksam gemacht zu haben.

Kurt Scharr

Bertrand Perz/Thomas Albrich/Elisabeth Dietrich-Daum/Hartmann Hinterhuber/Brigitte Kepplinger/Wolfgang Neugebauer/Christine Roilo/Oliver Seifert/Alexander Zanesco (Hgg.), Schlussbericht der Kommission zur Untersuchung der Vorgänge um den Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall in Tirol in den Jahren 1942 bis 1945

Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2014, 416 Seiten.

1942 besuchten Rudolf Lonauer und Hans Czermak die Heil- und Pflegeanstalt (HPA) Hall in Tirol. Lonauer war ärztlicher Leiter der „T4“-Tötungsanstalt in Hartheim, „T4“-Gutachter und zugleich Direktor der Anstalt Niedernhart, die nach dem Stopp der „Aktion T4“ im August 1941 zu einem Ort der dezentralen „Euthanasie“ wurde. Czermak war als Leiter der Abteilung III beim Reichsstatthalter für Tirol und Vorarlberg maßgeblich in die organisatorische Durchführung der „Aktion T4“ involviert und über die in Niedernhart durchgeführten Patientenmorde bestens informiert. Lonauer und Czermak waren nun also nach Hall gekommen, um „sich zu orientieren, ob die Sache nicht hier gemacht werden könnte“. ¹ Um was es sich bei der „Sache“ handeln sollte, wurde spätestens bei den Nachfragen Lonauers zur Lage des Friedhofes deutlich – es sollte eine „Euthanasie-Station“ eingerichtet werden. Vor diesem Hintergrund erscheint die Anlage eines neuen Anstaltsfriedhofes im Herbst 1942 schon fast als erster Schritt

1 Zeugenaussage von Ernst Klebelsberg, dem ärztlichen Leiter der HPA Hall, vor der Bundespolizeidirektion Innsbruck am 15.5.1946, zit. nach Oliver SEIFERT, Das Sterben in der Heil- und Pflegeanstalt Hall 1942–1945. In: Schlussbericht, S. 111–144, hier S. 116.